

Zeitschrift:	Tsantsa : Zeitschrift der Schweizerischen Ethnologischen Gesellschaft = revue de la Société suisse d'ethnologie = rivista della Società svizzera d'etnologia
Herausgeber:	Schweizerische Ethnologische Gesellschaft
Band:	4 (1999)
Artikel:	Die Saat des Demetrius : zu den Grundmechanismen der Konfliktescalation am Beispiel von Nordirland
Autor:	Stephenson, Nigel A.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1007475

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Saat des Demetrius



Zu den Grundmechanismen der Konfliktescalation am Beispiel von Nordirland¹

Nigel A. Stephenson

Für das Verständnis der wichtigsten Faktoren, die einen Konfliktescalationsprozess vorantreiben, lassen sich Mechanismen beschreiben, die zu einander meist in einem paradoxen Verhältnis stehen². Obwohl sie sowohl für die Individual- als auch für die Gruppenebene ihre Gültigkeit haben, beschränke ich mich hier auf letztere. Es sind vier solche Grundmechanismen, die stets eng in wechselseitigem Verhältnis zueinander stehen und sich gegenseitig verstärken. Sie lassen sich kurz wie folgt umschreiben:

1. Der Prozess der zunehmenden Projektion bei wachsender Selbstfrustration.
2. Die Ausweitung des Konfliktfeldes bei gleichzeitiger Komplexitätsreduktion.
3. Die wechselseitige Verflechtung von Ursache und Wirkung bei gleichzeitiger Simplifizierung der Kausalitätsbeziehungen.
4. Der Prozess des Beschleunigens durch Bremsen.

Ich gehe kurz auf die einzelnen Punkte ein. Bei wachsender Komplexität einer Konfliktsituation kommt es unweigerlich dazu, dass beteiligte Parteien zum Teil

gravierende Fehler begehen oder falsche Einschätzungen der Lage machen und dadurch folgenschwere Entscheidungen treffen, bei denen sie die Erfahrung machen, dass ihre Handlungsweise keineswegs der Situation Besserung bringt, sondern eher das Gegenteil bewirkt. Die Beteiligten sollten ihre eigenen Fehlleistungen erkennen, können sie aber nicht akzeptieren und verlagern sie nach aussen, d.h. sie projizieren ihre eigenen Unzulänglichkeiten auf den Gegner. Da alle beteiligen Parteien jeweils dasselbe tun, führt es auf Dauer zu einer Form des sozialen Autismus, wobei jede Partei nur noch innerhalb ihrer eigenen Konstruktionen denken und handeln und keine andere Wahrnehmungsweise akzeptieren kann. Es entwickelt sich eine sogenannte Tunnelvision, bei der die einzelnen Parteien der Illusion verfallen, dass sie bei strikter Einhaltung der eingeschlagenen Strategie letztendlich ihre Ziel erreichen werden. Jeder Konfliktinput der einzelnen Parteien (verbaler, materieller, symbolischer oder gewalttätiger Art) dehnt die Grenze des Konfliktfeldes aus, sowohl in

¹ Für die kritische Durchsicht des Manuskripts und die wertvollen Kommentare danke ich meiner Kollegin Rebekka Ehret.

² Hier stütze ich mich auf den österreichischen Konfliktforscher Friedrich Glasl. Glasl (1994: 191ff) selbst unterscheidet zwischen fünf Grundmechanismen, die ich der Einfachheit halber zu vier zusammengefasst habe.



Bezug auf die umstrittenen Themen, als auch in seiner sozialen Dimension. Dieser Prozess verläuft nicht linear, sondern exponentiell. Je grösser und vielschichtiger das Konfliktfeld wird, desto mehr nimmt auch die Distanz der Beteiligten zum Konflikt ab, so dass es für sie zunehmend schwieriger wird, Übersicht über die Situation zu bewahren, um auch nur in Ansätzen konstruktiv über die vorliegenden Probleme zu verhandeln. In dieser Situation werden zusehends die unvereinbaren Extrempositionen beider Parteien in den Vordergrund gerückt. Mehr noch, es findet eine fortschreitende Verlagerung der Problematik von der Ebene der Sachthemen auf die der handelnden Personen statt. Es geht bald nicht mehr um Positionen und Forderungen, sondern um die Personen und die Gruppen selbst, wobei auch hier nach kurzer Zeit eine kognitive Komplexitätsreduktion einsetzt und stereotype Feindbilder entstehen. Die beteiligten Personen der gegnerischen Partei werden immer weniger als individuelle Menschen gesehen und wahrge nommen, sondern als gesichtslose Vertreter ihrer Gruppe, die zudem noch mit ihrer Extremposition identifiziert werden. Nicht mehr die Anliegen des Gegners stehen im Vordergrund, sondern der Typus des Feindes.

Im Laufe einer Konfliktentwicklung, die sich als eine stetig wachsende Verkettung von sinn-, besser gesagt unsinnstiftenden Ereignissen manifestiert, entwickeln die Parteien ihre eigenen Theorien über Ursachen und Hintergründe des Konflikts. In der Regel weichen ihre Einsichten in die Ursachen- und Wirkungszusammenhänge stark voneinander ab. Die Auffassungsunterschiede, selbst Grund steigender Frustration, entwickeln sich allmählich zum Streitobjekt an und für sich, so dass es zu einen Konflikt über der Konflikt kommt. Jede Kommunikation wird verunmöglicht, weil keine Einigung über das Wesen des Konflikts besteht. Dadurch wird der Prozess der autistischen Abkapselung und die Entstehung der Tunnelvision noch mehr vorangetrieben. Hinzu kommt, und dies ist ein bedeutender Punkt, dass in

dieser vertrackten Verkettung von Aktion und Reaktion jede Partei immer mehr, und zum Schluss ausschliesslich, ihre Handlungen als Reaktion auf die aggressiven Aktionen der Gegenpartei sieht und interpretiert. Sie sieht sich durch die Aktionen der Gegenpartei gezwungen, so zu handeln wie sie es tut, in anderen Worten, beide Parteien, von denen ein hohes Mass an Gewalt ausgehen kann, verstehen sich in der Rolle des Opfers der Gewalt der anderen und sehen sich gezwungen, und dadurch auch legitimiert, ihrerseits mit Gewalt zu antworten. Während beide Seiten einander immer mehr Verantwortung zuschieben, lehnen die Betroffenen es zunehmend ab, sich für ihre eigenen Handlungen als verantwortlich zu betrachten. Dadurch wächst der Bereich, für den sich niemand verantwortlich fühlt und der jeglicher Kontrolle entgleitet. Diesen verantwortungsleeren Raum kann man als «dämonisierte Zone» bezeichnen. Als weiteres Paradox kommt hinzu, dass bei wachsendem Verlust der Kontrolle über die Situation der Wille zur Beherrschung der Aussenwelt bei den Parteien wächst.

Dies bringt uns zum letzten, ebenso wichtigen Mechanismus. Aufgrund der Gewaltkonstellation und der Situation, in der sich jede Gruppe als Opfer der anderen sieht und der festen Überzeugung ist, in Zukunft noch mehr Gewalt ausgesetzt zu sein, fangen die Parteien an, antizipatorisch zu agieren und vorbeugende Gewalt auszuüben, in der Absicht, dadurch der Gewaltentfaltung der anderen Seite zuvorzukommen: zuschlagen bevor es die anderen tun, ist die Devise. Es ist eigentlich ein Versuch, die Gewalt der anderen einzudämmen, aber die Strategie erweist sich als trügerisch, da die Gegenpartei gleich denkt und handelt und sich ihrerseits mit den gleichen Mitteln einen Vorsprung schaffen will, wodurch die dämonisierte Zone noch weiter ausgedehnt wird.

In der Folge will ich versuchen, die Wirkungsweise dieser vier Grundmechanismen am Beispiel des Konflikts in Nordirland aufzuzeigen³, wobei ich mich hauptsächlich auf die Frühphase konzen-

³ Die Literatur zum Nordirlandkonflikt hat im Verlaufe der Zeit ein unüberschaubares Volumen angenommen. Anstatt eine arbiträre Reihe von Übersichtswerken anzugeben, weise ich lieber auf eine Website hin. Es handelt sich dabei um das CAIN Projekt, ein Forschungs- und Dokumentationsprojekt eines Verbundes nordirischer Universitäten und Bibliotheken zum dortigen Konflikt: <http://cain.ulst.ac.uk/>.



trierte. Ausgangspunkt des ersten Teils bildet die von den nordirischen und britischen Sicherheitskräften unter der Bezeichnung «Operation Demetrius» gegen die katholischen Viertel 1971 durchgeführte Aktion, die als Präventivschlag gegen die Gewalt geplant war und die Internierung verdächtiger republikanischer Aktivisten zum Ziel hatte. Die Operation erwies sich als Fehlschlag mit weitreichenden Konsequenzen, da dadurch der politische, räumliche und kognitive Schliessungsprozess zwischen den Konfliktparteien erst richtig in Gang gesetzt wurde und die letzten Vernunftsansätze allseitig von immer stärker stereotypisierenden Weltbildern verdrängt wurden, die ein unüberbrückbares Kommunikationsvakuum entstehen liessen. Im zweiten Teil des Beitrags gehe ich ein auf die Versuche der einzelnen Konfliktteilnehmer, die Kontrolle über die entgleitende Situation durch Ausdehnung und Intensivierung des Gewaltinputs zurückzugewinnen. Es zeigt sich wie – in ihren Tunnelvisionen gefangen – die Parteien ihre konstruierten Selbstbilder von sich aus zu demonstrieren beginnen und zum Teil sogar die Gewalt gegen sich selbst richten, nur um das Unmögliche möglich zu machen, nämlich als alleiniger Sieger aus dem Konflikt hervorzugehen. Der Konflikt und die dazugehörige Gewalt entwickeln ihre eigene Gesetzmässigkeit und Logik. Grund für diese Entwicklung ist nicht der Verlust der Ratio an und für sich, sondern die Tatsache, dass die Entscheidungsprozesse der jeweiligen Parteien völlig autistisch verlaufen und auch die minimalste Erwartungskoordination mit dem Gegner vermissen lassen.

Vom Protest zur Gewalt

Aus den als gewaltlos geplanten Aktionen der nordirischen Bürgerrechtsbewegung NICRA⁴ war 1969 innerhalb weniger Monaten eine Konfrontation entstanden, bei der nicht mehr politische und soziale Reformen sondern ethnisch-konfessionelle Zugehörigkeiten und Zuordnungen im Vordergrund standen. Die Forderungen der Bürgerrechtlernach Egalität und Chancengleichheit in der Politik sowie im Sozial- und Berufswesen wurden von reaktionären Kreisen des protestantischen Establishments als Angriff auf den nordirischen Staat umgedeutet, hinter dem eine vom Sozialismus durchsetzte irisch-katholische Verschwörung vermutet wurde. Durch die Agitation von Politikern und Geistlichen aufgehetzt⁵ und von den praktisch durchwegs aus Protestanten bestehenden Sicherheitskräften grosszügig geduldet und teilweise tatkräftig unterstützt, entlud sich die Gewalt protestantischer Mobs gegen die katholischen Arbeitersiedlungen von Belfast und Derry⁶. Diese verschanzten sich hinter ihren selbsterrichteten Barrikaden und erklärten ihre Wohngebiete zu sogenannten no-go-areas, also zu Sperrzonen für Fremde. Einschüchterung, Brandstiftung und ethnische Säuberungen – vor allem, aber nicht ausschliesslich zulasten der katholischen Bevölkerung – trieben die schon in ihren Grundzügen angelegte konfessionelle Segregation der Bevölkerung voran und beschleunigten dadurch auch die Schliessung des Wahrnehmungsvermögens. Während die Zentralregierung in London Truppen nach Nordirland entsandte, ursprünglich mit der Idee, die katholische Bevölkerung zu beschützen, begann die republikanische Bewegung⁷ unter der Führung der IRA, die katholischen Ghettos mit Waffen aus- und aufzurüsten, die sie gegen die als repressiv empfundenen Polizeikräfte einzusetzen begann⁸. War das Verhältnis zwischen den britischen Truppen und der katholischen Bevölkerung anfänglich noch positiv, änderte sich das schnell, als sich

⁴ Northern Ireland Civil Rights Association.

⁵ Der bekannteste von diesen ist der noch immer aktive Reverend Ian Paisley.

⁶ Vor allem die als B-Specials bekannte Reserveeinheit der Polizei, der Royal Ulster Constabulary (RUC), taten sich negativ hervor. Die B-Specials wurden später aufgelöst und durch eine neue Einheit ersetzt, das Ulster Defense Regiment (UDR), die sich passiv an der Terrorbekämpfung (z.B. Bewachungsaufgaben) beteiligte.

⁷ Republikaner wird als Sammelbegriff für jene Organisationen verwendet, die bereit sind, für die Abspaltung Nordirlands von Großbritannien und Vereinigung mit der Republik Irland Waffen einzusetzen, während als Nationalisten solche bezeichnet werden, die dasselbe, jedoch mit friedlichen Mitteln anstreben. Als Unionisten oder Loyalisten bezeichnet man die protestantischen Bewegungen, die sich für den Verbleib Nordirlands bei Großbritannien einsetzen.

⁸ Anfangs 1970 spaltete sich die Irish Republican Army (IRA) in zwei Fraktionen, die Official IRA und die Provisional IRA. Letztere war die bedeutend grössere und aktiver, und wenn hier von der IRA die Rede ist, ist die Provisional IRA gemeint.



unter dem Einfluss radikalerer Segmente der republikanischen Bewegung die Einschätzung allgemein durchsetzte, bei der Armee handele es sich lediglich um eine neue Form der britischen Besetzung irischen Territoriums, und sich gleichzeitig bei den Truppen althergebrachte Freund- und Feindbilder durchzusetzen begannen, die – in Erinnerung an den irischen Freiheitskampf in den 10er und 20er Jahren dieses Jahrhunderts – die katholischstämmigen Iren als *subversiv and anti-britisch* zeichneten (Aretxaga 1993: 236).

Anhand einer Kette von Ereignissen will ich nun aufzeigen, wie die Gewalt eskalierte und die zuvor beschriebenen Mechanismen zu spielen begannen. Die ethnischen Säuberungen in Belfast, die sie begleitenden schweren *riots* (Krawalle), die mehrere Tote forderten, und die Errichtung der katholischen *no-go-areas* im Sommer 1969 hatten deutlich erkennbare Konfliktlinien in der physischen wie auch in der sozialen Landschaft entstehen lassen. Im Frühling 1970, zu Beginn der *marching season*, flammten die Krawalle wieder ernsthaft auf⁹.

Der Belfaster Stadtteil Ballymurphy, in den zuvor viele vertriebene katholische Familien aufgenommen worden waren, erlebte während dreier Tagen schwere Ausschreitungen, wobei es erstmals zu einer direkten Konfrontation zwischen katholischen Jugendlichen und der britischen Armee kam. Diese setzte erstmals massiv Tränengas in einem Wohnviertel ein, wodurch auch Frauen und Kinder schwer in Mitleidenschaft gezogen werden (Adams 1996: 135).

In Erwartung schwerer Unruhen anlässlich des Zeniths der Märsche des Oranierordens im Juli entschieden sich die Sicherheitskräfte im Vorfeld, eine 36-stündige Ausgangssperre über das katholische Falls-Quartier, eine katholische Hochburg, zu verhängen, um es nach Waffen zu durchsuchen, in der Erwartung somit einer weiteren drohenden Eskalation vorzukommen. Angesichts der Übermacht mussten die Bewohner des besagten Viertels die unverhältnismässige Gewaltanwendung, die Misshand-

lungen, Demütigungen und Zerstörungen durch die britischen Truppen und die Polizei ohnmächtig über sich ergehen lassen. Die Aktion erwies sich als deutlicher Misserfolg, da die IRA die meisten ihrer wenigen Waffen rechtzeitig in Sicherheit bringen konnten. Zudem frustrierte sie nicht nur die Sicherheitskräfte, sondern erzürnte vor allem die extremistischen protestantischen Verbände, die dem Staat Unfähigkeit vorwarfen und schworen, nun selbst vermehrt gegen die katholische Bedrohung vorzugehen. Anlässlich der unvermeidbaren, wiederum schweren Ausschreitungen, die sich auch auf andere Quartiere in Belfast und auf Derry ausweiteten, und bei denen auch Schusswaffen eingesetzt werden, starben fünf Menschen und mehr als 60 wurden verletzt. Das Ereignis wird als endgültiger Wendepunkt im Verhältnis zwischen der britischen Armee und der katholischen Bevölkerung angesehen (Bew und Gillespie 1993: 29).

Um ihrerseits Entschlossenheit und Siegeswillen zu markieren, startete die IRA eine Bombenkampagne gegen öffentliche Einrichtungen in Belfast und Attentate gegen Mitglieder der nordirischen Sicherheitskräfte. Schon die kleinste als Provokation verstandene Aktion der Polizei oder des Miliärs führte nun zu *riots* bei denen nicht nur Schlagstöcke, Tränengas, Steine und Benzinbomben eingesetzt wurden, sondern vermehrt auch Schusswaffen. Die Sicherheitskräfte begannen hierauf auch die gefürchteten, und nicht selten tödliche Wirkung erzielende Gummi- und später Plastikgeschosse einzusetzen. Am 6. Februar 1971 wurde der erste britische Soldat auf nordirischem Territorium von einem Heckenschützen erschossen. Nachdem zwei unbewaffnete Polizisten in einem Maschinengewehrangriff ums Leben kamen, wurde die RUC beim Einsatz in West Belfast mit Waffen ausgerüstet. Die IRA steigerte den Gewalteinsetz durch systematische Bombenanschläge auf Polizeistationen und durch Attentate auf Polizisten. Zwischen April und Juni erhöhte sich die Zahl der Anschläge von 31 im April auf 47 Mai und 50 im Juni. Die

⁹ Als *marching season* bezeichnet man die Zeit von März bis zum August, in der die einzelnen Logen des protestantischen Oranierordens ihre Gedenkmärsche in Erinnerung an die Schlacht an der Boyne 1690 abhalten.



Regierung erliess einen *shoot-with-effect* Befehl, was bedeutet, dass die Sicherheitskräfte ermächtigt waren, ohne Vorwarnung auf sich verdächtig verhaltende Personen zu schiessen. Der Befehl hatte vor allem die katholischen Viertel zum Ziel, was dort die Überzeugung stärkte, dass die gesamte katholische Bevölkerung zum Kollektivfeind gestempelt werden sollte. Kurz darauf wurden in Derry zwei unbewaffnete Jugendliche die ersten Opfer der neuen Befehlsordnung. Den obligaten schweren Ausschreitungen schlossen sich die Proteste der SDLP, der grössten, gemässigten katholischen Partei an, die eine Aufklärung des Vorfalls forderte. Als diese ausblieb, zog sich die SDLP aus dem nordirischen Parlament in Stormont zurück, was bedeutete, dass die Katholiken auf der offiziellen politischen Bühne überhaupt nicht mehr vertreten waren. Dieser Schliessungsprozess spielte der republikanischen Bewegung in die Hände.

Operation Demetrios

In dieser Situation des drohenden Chaos entschlossen sich die Regierungen in London und Belfast zu einer drastischen und folgenschweren Massnahme. Sie ordneten die Internierungskampagne an, die am 9. August 1971 unter dem Codenamen «Operation Demetrios»¹⁰ begann und bis im Dezember 1975 in Kraft blieb (Farrell 1980: 282). In einer Erklärung stellte der damalige nordirische Innenminister Brian Faulkner fest: «We are, quite simply, at war with the terrorist and in a state of war many sacrifices have to be made» (zitiert in Bew und Gillespie 1993: 36). Die Ermächtigung sah vor, dass des Terrorismus verdächtigte Personen auf unbestimmte Zeit interniert werden konnten. Der minutiös vorbereitete Präventivschlag, der dem Terror durch Entzug der menschlichen Ressourcen ein Ende hätte setzen sollen, hatte verheerende Auswirkungen und trug massgeblich zur weiteren Eskalation des

Konflikts bei.

«Operation Demetrios» begann im Morgengrauen des 9. August mit überfallartigen Verhaftungen in den katholischen Vierteln von Belfast und Derry. In voller Kampfmontur und unter dem Schutz von schwer bewaffneten Panzerwagen drangen die Sicherheitskräfte in die Strassen und Häuser der Ghettos ein und holten Personen heraus, die als potentielle Terroristen registriert waren. Die Ausrüstung und Vorgehensweise der Sicherheitskräfte bestätigten die Definition der Situation als Kriegszustand nachdrücklich. Die Verhafteten wurden zunächst verhört und dann auf neu errichtete Lager und behelfsmässig auf Schiffe verteilt. Brutale Verhörmethoden, zurecht als Folter verurteilt, kamen zur Anwendung und gehörten von da an zum Normalverfahren im Umgang mit Verdächtigen. Die Reaktion liess nicht auf sich warten. In den katholischen Vierteln brach der Aufstand los und entfachte eine Gewaltwelle, wie sie Nordirland in den letzten Jahrzehnten nicht mehr gesehen hatte. Allein in den ersten drei Tagen kamen 22 Menschen ums Leben und in einer zweiten grossen Welle ethnischer Säuberungen wurden über 7000 Menschen aus ihren Häusern vertrieben (Farrell 1980: 285; Bew und Gillespie 1993: 37).

Wiederum waren die Katholiken die Hauptbetroffenen, aber nicht ausschliesslich, zum Beispiel wurden viele protestantischen Familien aus dem zuvor konfessionell gemischten Ardoyne Viertel verjagt. Die Bilanz für die Regierung war ernüchternd. In der ersten Woche der Kampagne wurden 342 Männer verhaftet – 116 davon wurden nach 48 Stunden wieder entlassen – doch zeigte es sich bald, dass sich nur wenige republikanische Aktivisten darunter befanden. Die IRA war vorgewarnt gewesen. Anstatt dass die Aktion das Gewaltpotential verminderte, trug sie massgeblich zur Mobilisierung und Radikalisierung der betroffenen Bevölkerung bei. Die IRA ging keineswegs geschwächt aus diesem Präventivschlag hervor, sondern erlebte einen starken Zuwachs (White 1989: 1289ff).

¹⁰ Auf welchen der vielen Demetrios in der antiken Geschichte dieser Bezug nahm konnte mir sogar die nordirische Polizei (RUC) keine Auskunft geben.



Die Gegengewalt der republikanischen Bewegung, die nun auch zusehends die ländlichen Gebiete ergriff, brachte Nordirland an den Rand eines offenen Bürgerkriegs. Waren zwischen Januar und August 1971 34 Todesopfer zu beklagen gewesen, starben zwischen Mitte August und Jahresende 140 Menschen, davon 32 britische Soldaten (Farrell 1980: 287). Im August alleine legte die IRA mehr als hundert Sprengsätze, die Bilanz für das gesamte Jahr lag bei mehr als 1500 Bombenanschlägen (Bew und Gillespie 1993: 43). Eine weitere Truppenaufstockung wurde notwendig. Bis zum August 1971 waren 2500 britische Soldaten in Nordirland stationiert, nachher 14'000. Die Zahl stieg im nächsten Jahr auf über 18'000. Die Expansion und Eskalation der Gewalt entwickelten sich aber auch noch in eine andere Richtung insofern, als sie nicht nur die katholischen Viertel erfassten, sondern auch zu einer radikalen Mobilisierung der Bevölkerung in den protestantischen Arbeitervierteln führte. Dieser war einmal mehr deutlich vor Augen geführt worden, dass ihr protestantischer Staat in seiner Existenz bedroht war und dass die Verantwortlichen unfähig waren, die Bevölkerung vor dem Terror der Katholiken zu schützen. Neben der schon bestehenden, radikalen Ulster Volunteer Force (UVF) entstand als Folge der Ereignisse im August im Shankill Quartier, das an das katholische Falls Viertel direkt angrenzt, die Ulster Defense Association (UDA), die bald zur grössten protestantischen paramilitärischen Organisation heranwuchs. Eine dritte Einheit, die Ulster Freedom Fighters (UFF), entstand etwas später und ist eng mit der UDA verbunden. Allgemein wird heute angenommen, dass die UFF lediglich die UDA in anderer Gestalt repräsentiert und deren Mordkommandos stellt. Eine vierte, die Red Hand Commandos, operierte praktisch als Privatmiliz eines wohlhabenden protestantischen Extremisten (vgl. Bruce 1992a, 1992b).

Anfangs 1972 wurde die Verantwortung für die Internierungen den zivilen Gerichten übertragen. Was möglicherweise als unbedeutende administrative

Massnahme gesehen werden könnte, war in Tat und Wahrheit ein bedeutsamer und folgenreicher Akt, denn damit leitete die Regierung den Konflikt über den Konflikt ein. Es war ein erster Versuch, die Gewalt zu entpolitisieren und die Aktivitäten der republikanischen Bewegung als rein kriminellen Terrorismus abzustempeln. Diese Massnahme war ein verzweifelter Versuch, die Integrität und die Legitimität des nordirischen Staates zu untermauern. Nicht so sehr der Weltöffentlichkeit als viel mehr der protestantischen Bevölkerungsmehrheit musste vermittelt werden, dass Nordirland nicht vor einem politischen, sondern vor einem Rechts- und Ordnungsproblem stand. Dies war nichts anderes als ein Akt des Selbstbetrugs, der zudem den Antagonismus anheizte. Die internierten Männer und Frauen waren weder eines Verbrechens überführt noch rechtmässig verurteilt worden und trotzdem wurden sie eingesperrt, was unweigerlich zur Überzeugung führte – und ebenso geschickt von der republikanischen Propaganda ausgeschlachtet wurde –, dass hier eine gesamte Gemeinschaft aufgrund ihrer Überzeugungen, ihrer Wohnlage in den Ghettos und ihrer Zugehörigkeit zur sozialen Unterschicht zu Verbrechern gemacht wurde. Die irisch-katholische Identität wurde kriminalisiert. Nicht ihr Tun wurde bewertet, sondern ihr Sein wurde als schlecht und gewaltsam diffamiert.

Anlässlich der Internierungskampagne treten die vier Eskalationsmechanismen in besonders verdichteter Form in Erscheinung. Die Aktion im ganzen ist ein klassisches Beispiel für den vierten Mechanismus, des Beschleunigens durch Bremsen. Zusammen mit den britischen Truppen glaubte die nordirische Regierung, den Konfliktverlauf aufhalten zu können, indem sie mit einem grossangelegten Präventivschlag die vermeintlichen Gewaltakteure aus dem Verkehr zog. Wie sich bald zeigte, trat das Gegenteil ein. Der Entscheid zu dieser Massnahme ist als Reaktion auf das Scheitern aller bisherigen Versuche, den Konflikt einzudämmen, zu werten und spiegelt die Frustration des nordirischen Staates und seiner durch



Propaganda aufgewiegelten Mehrheitsbevölkerung wider. Die Internierungskampagne stellte den vorläufigen Höhepunkt eines kognitiven Schliessungsprozesses dar, der zusehends die Einsicht verhinderte, dass mittels durchgreifender politischer, sozialer und ökonomischer Reformen der Konflikt zumindest in diesem Ausmass hätte verhindert werden können. Statt dessen wurde die Ursache allen Übels auf die katholische Minderheit als Ganzes projiziert, der zunächst eine wachsende Bereitschaft zur Subversion und dann der Wille zum Umsturz des Staates unterstellt wurde. Letzteres ist auf die republikanische Bewegung bezogen auch zutreffend, aber erst nachdem der Konflikt eine Ausweitung und gleichzeitig eine kognitive Komplexitätsreduktion erfahren hatte, die praktisch jegliche konstruktive Kommunikation zwischen den Parteien verunmöglichte.

Bei Beginn der Internierung war der dritte Mechanismus, bei dem die Konfliktparteien ihre gewalttätigen Aktionen nur noch als Reaktion auf jene der anderen interpretieren und dadurch auch legitimieren, bereits in vollem Gange. Die IRA sah sich gezwungen, mittels Bomben und Attentaten in die Offensive zu gehen, um den erdrückenden Belagerungsring, den der Staat und die protestantischen Mobs um sie gezogen hatte, zu durchbrechen. Die Staatsorgane ihrerseits sahen sich dazu verpflichtet, die Ordnung aufrecht zu erhalten und ihre Bürgerschaft vor den Angriffen der katholischen Terroristen zu schützen, während in den protestantischen Arbeitervierteln paramilitärische Verbände entstanden. Die Loyalisten sahen sich in doppelter Hinsicht als Opfer: einerseits als Opfer des katholischen Terrors, andererseits als potentielle Opfer der britischen Regierung. Sie hegten tief sitzende Ängste, letztere könnte dem Druck der Gewalt weichen und sich aus Nordirland zurückziehen und sie ihrem Schicksal überlassen. Konzentriert man den Blick auf die Frühphase des Konflikts, bei der vorwiegend die katholische Minderheit die Leidtragende der Gewalt und der Ausgrenzung war, z.B. bei den ethnischen Säuberungen in Belfast, und

setzt diesem die protestantischen Slogans wie *No Surrender* und *Not an Inch*, die als Graffiti die Mauern ihrer Viertel zierten, entgegen, so tritt die Widersprüchlichkeit des Konflikts deutlich zutage. Hier war es die Mehrheit, die seit seiner Gründung den Staat und die Wirtschaft fest im Griff hatte und sowohl Justiz als auch Polizei fast vollständig kontrollierte und die sich einen eher für Minderheiten typischen Diskurs aneignete und emphatisch beteuerte, dass sie sich weder ergeben noch einen Zoll zurückweichen werde. Die Botschaft, die hier vermittelt wurde – Verteidigung der protestantischen Hegemonie bis zum Äußersten – wurde von der republikanischen Seite als Zeichen interpretiert, dass innerhalb eines nordirischen Staates kein Umdenken zu erwarten, und dass dieser einzig und alleine mit Waffengewalt zu bekämpfen sei. Damit taten sich die Tunnels auf, in die sich die Parteien vergruben, in der Meinung man könnte den Ausgang am anderen Ende selbst erreichen, indem man die Tunnels der anderen mit Gewalt zudecke. Das Kommunikationsvakuum, das durch diesen Prozess entstand, entspricht der oben angesprochenen dämonisierten Zone, diesem wachsenden Raum im Konflikt, für den keine der beteiligten Parteien Verantwortung übernehmen kann und will.

Genealogien des Leidens

Anstelle von Verantwortung und Weitblick begannen Weltbilder den Raum zu füllen, die in sich hinein gerichtet waren und die Vergangenheit heraufbeschwörten, um der Gegenwart Sinn und der Zukunft Aussicht geben zu können. Während die Protestanten ihr verdientes Recht auf ihren dominanten Mehrheitsstatus aufgrund ihres Sieges 1690 bei der Schlacht an der Boyne über die katholischen Auftständischen, ihrer zivilisatorischen Mission in der Vergangenheit, die



dem Land Gottgläubigkeit und Rechtschaffenheit gebracht hatte, ihrer wirtschaftlichen Leistungen beim Aufbau des britischen Weltreiches und vor allem ihrer Bereitschaft in den beiden Weltkriegen für *king and country* zu sterben, einforderten, fand auf katholisch-republikanischer Seite ein Rückgriff auf die Geschichte als lebendiges Zeugnis ihrer jahrhundertealten Ausgrenzung, Ausbeutung und Unterdrückung statt, welche das Schicksal der Iren als Volk seit der Kolonialisierung durch die Briten gekennzeichnet hatte. Die Überzeugung, das ewige Opfer der Ungerechtigkeit der Geschichte zu sein – was Arthur (1997: 238) als *victimhood* bezeichnet – bildete den Grundstock des symbolischen und moralischen Kapitals, auf dem die katholische Gemeinschaft ihren Widerstand aufbaute und aus dem die Republikaner die Legitimation für ihre Gewalt schöpften. Die Grösse der irischen Kultur wurde an ihrer Leidensfähigkeit angesichts der dauernden Unterdrückung gemessen. Ein zweiter, ebenso wichtiger Strang wurde zu den Ereignissen in und um den irischen Befreiungskrieg in den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts geknüpft, vor allen zum Osteraufstand 1916 in Dublin, wo sich eine Gruppe irischer Nationalisten unter Patrick Pearse erfolglos, aber symbolträchtig – Ostern als Zeitpunkt des Opfertods Christi – gegen die britische Herrschaft gewandt und dabei ihr Leben gelassen hatten. Die IRA repräsentierte die Fortsetzung dieser Tradition. Ein entscheidender Punkt dabei ist, dass dieser Rückgriff keine abgehobene Historiographie war oder einer fernen politischen Ideologie entsprach, sondern in der gegebenen Belagerungssituation ein Narrativ repräsentierte, das unmittelbar, am eigenen Körper, und in metonymischer Weiterführung an der sozialen Körperschaft, direkt erlebbar und somit verifizierbar war. Die Bilder der entworfenen Leidensgeschichte entsprachen der Realität.

In diesem Kontext kommt der Geographie und der Demographie der Gewalt eine besondere Bedeutung zu. Man muss sich in Erinnerung rufen, dass der Konflikt

in den Städten hauptsächlich die ärmeren Arbeiterviertel erfasste, die schon vor dem Ausbruch der *troubles* stark geschlossene soziale Räume darstellten (vgl. Poole 1983; Fuhrer 1996: 69-70). Die Viertel waren nicht einfach neutrale Räume, in denen die Menschen wohnten, arbeiteten und sich bewegten, sondern tief verankerte Lebensräume, in denen die uniformen, tristen Strassenzüge und heruntergekommenen Backsteinhäuser an eine gemeinsame erlittene Vergangenheit und Verbundenheit mit dem Schicksal erinnerten, aus der die Menschen ihre Solidarität schöpften und die die Entstehung einer *culture of resistance* (Nordstrom und Martin 1992: 5-7) förderten. Nachbarschaft und Verwandschaft bildeten, wie Burton (1978: 10, 125) bemerkt, nebst der Religion, die stärksten identitätsstiftenden Momente, die auf Bedrohung oder Verletzung in höchstem Masse irritiert reagierten. Gewalt gegen ein Mitglied wurde als Übergriff auf die gesamte Gemeinschaft gewertet. Widerstand gegen die britische Unterdrückung war in vielen Familien eine Tradition (vgl. Adams 1996) und stellte den Bezug her zu solch mythifizierten Ereignissen wie dem Osteraufstand. Erlittenes Unrecht und frühere Opfer wurden durch, wie Feldman (1991: 65) sie bezeichnet, *genealogies of the dead* wachgehalten, tradierte Biographien von Vorfahren und Verwandten, die für die republikanische Sache ihr Leben gelassen hatten und nun in fotografischer Wiedergabe auf den typischen Kaminsimsen der kleinen Wohnstuben dauerhaft an ihre Leidenserfahrung erinnerten: «Any stranger who enters into these communities [...] is initiated through the recitation of the dead. These genealogies organize the historical experience of political violence into a localized narrative that underscores the overarching codes of [...] Republicanism. Biography, oral family ledgers, and neighbourhood solidarity are organized around the shared genealogical substance of the dead.»

Die umkämpften Wohnviertel bildeten für diese durch Nachbar- und Verwandschaft eng vernetzten Solidargemeinschaften wahrhaftige Raumkör-



per, die selbst eine Biographie hatten, Verletzungen erlitten und Narben davon getragen hatten. Sie wurden von unzähligen Graffiti und Wandmalereien, die ständig erneuert und situativen Veränderungen angepasst wurden, dekoriert und gegen andere, feindliche Territorien dadurch deutlich abgegrenzt (vgl. Sluka 1992). Dieselbe grenzziehende und zugleich integrative Funktion übernahmen die Märsche und Prozessionen der beiden Konfessionsgruppen (vgl. Jarman 1997), einerseits die alljährlichen Märsche des protestantischen Oranierordens, die in den Sommermonaten an den Sieg über die Katholiken vor mehr als 300 Jahren erinnern, andererseits den Erinnerungsmarsch der Katholiken an den Osteraufstand 1916. Im Laufe des Konflikts kamen den Begräbnisprozessionen durch die katholischen Viertel für gefallene IRA-Kämpfer eine immer wichtigere Bedeutung zu. Sie brachten in düsterer Inszenierung tragende Themen der republikanischen Sache zum Ausdruck: Leidensgeschichte, Opfertod und Territorialität.

Auf Seiten der Protestanten waren es tiefzitzende Ängste vor einer ungewissen Zukunft, die den kognitiven Schließungsprozess und die Feindbildprojektion vorantrieben. Mit einem auch für die breitere britische Öffentlichkeit unverständlichen Starrsinn pochten sie – und pochen zum Teil weiterhin – auf ihre Vormachtstellung und ihre angestammten Rechte. Jegliche geäusserte Kritik an ihrer Haltung, alle Ansätze zu einem Kompromiss, interpretierten sie als Anzeichen der Aufgabe Nordirlands als Teil des britischen Königreichs. Ihre blinde Treue galt der Institution der Krone und der durch sie repräsentierten Werte und symbolisierten Lebensweise und nicht der jeweils gewählten Regierung, der sie meist zutiefst misstrauten. Die Weigerung der katholischen Minderheit, das nordirische Recht weiterhin auch als das ihrige zu sehen, und die aus protestantischer Sicht einseitige Proliferation der Gewalt durch die Republikaner schwemmt alte stereotype Bilder an die Oberfläche, die die katholischen Iren nicht nur als undankbar und unzuverlässig, sondern zunehmend

als gewaltsüchtig, unberechenbar, hinterhältig und feige zeichneten. Die Loyalisten sahen sich letztendlich als Schützer der britischen Zivilisation vor der Barbarei und Rückständigkeit einer vom katholischen Rom aus gesteuerten irischen Kultur (Aretxaga 1993: 233). Das Stereotyp des lebenslustigen aber lasterhaften, gewalttätigen, arbeitsscheuen und tief abergläubischen Iren ist wohlgemerkt nicht spezifisch nordirisch-britisch, sondern ein gesamtbritisches.

Täglich mit der Gefahr konfrontiert, einer Bombe oder einem Heckenschützen der IRA zum Opfer zu fallen, wird es nachvollziehbar, dass die britischen Soldaten begannen, die tatsächliche Quelle der Gewalt in den katholischen Vierteln zu sehen und zusehends dazu neigten, das negative Bild der Iren als Parameter ihrer Wahrnehmungs- und Handlungsweise zu übernehmen. Für diese Perzeptionsweise bedeutsam ist meines Erachtens auch die Tatsache, dass vom Erscheinungsbild her die Arbeiterviertel von Belfast oder Derry sich nicht gross von jenen von Manchester, Liverpool oder Glasgow unterschieden und auch die Lebensweise der Leute vordergründig vertraut war (Aretxaga 1993: 236, vgl. auch Belfrage 1987). Das heisst, es war kein unmittelbarer Feind in einem klar differenzierten Feindesland erkennbar. Die Situation, dass in einer vermeintlich vertrauten Landschaft der Tod ständig lauerte, verstärkte die Bereitschaft, die Gewalt zu naturalisieren, will heissen, sie dem Wesen des katholischen Nordirens zuzuordnen und nicht als Produkt komplexer sozialer und politischer Prozesse zu betrachten.

Dem Terror der paramilitärischen Bewegungen – sowohl der republikanischen als auch der loyalistischen – setzte der Staat seinen eigenen Terror entgegen. Aber selbstverständlich benützte keine der Parteien das belastende Idiom für die Beschreibung ihrer eigenen Taten, sondern unterstellte es jeweils der Gegenpartei. Für die Republikaner war es ein Überlebenskampf, die Loyalisten betrieben Verteidigung und die Sicherheitskräfte setzten auf Anti-Terror-Massnahmen. Für den Raum, der somit zwischen Fremd-



und Selbstbild entstand und anwuchs, übernahm niemand die Verantwortung, es war eben die dämonisierte Zone.

Die Intensivierung der Gewalt

Die Anwendung von Gewalt – vor allem im politischen Kontext – kann stets als Versuch gesehen werden, den Zugriff auf eine Situation zu erlangen oder zu bewahren, die immer mehr dieser Kontrolle zu entgleiten droht. Es geht dabei erstens darum, die Macht zu besitzen, die Definition der umstrittenen Situation zu liefern (Aretxaga 1993: 219), zweitens die Bedingungen der Auseinandersetzung festzulegen und vor allem drittens, die Aktionen des Gegenübers zu begrenzen und ihm die Möglichkeiten des selbständigen Agierens zu entziehen. Dabei unterläuft den Konfliktparteien meistens der Irrtum, dass sie die Kontrolle über den eigenen Gewalteinsatz mit derjenigen über die Situation als solche gleichsetzen. Jede Steigerung des Gewaltinputs ist ein vorsätzlicher Versuch, die entgleitende Kontrolle zurückzugewinnen. Dahinter steht die Kalkulation, dass die Leidensfähigkeit und -bereitschaft der gegnerischen Partei begrenzt ist und dass letztere sich gezwungen sehen wird einzulenken, zumal ihre Führung mit Legitimationsschwierigkeiten konfrontiert würde, sollte das Leiden an der Basis zu gross werden. Doch auch diese Einschätzung erweist sich meist als trügerisch, da die Leidensfähigkeit einer Gruppe zumeist unter- und die Wirksamkeit der eigenen Mittel überschätzt wird.

Diese bewusste Steigerung des Gewaltinputs kam nach der Absetzung der nordirischen Regierung und der Übernahme der Direktverwaltung durch die britische Regierung im Frühjahr 1972 deutlich zum Ausdruck. Die Briten verstärkten ihre Präsenz und erhöhten den Druck, indem sie in einer als «Operation Motorman» bezeichneten Aktion die *no-go-areas* zerschlugen und die katholischen Viertel

in Belfast und Derry militärisch besetzten (Bew and Gillespie 1993: 54-55). Die IRA versuchte weiterhin mit Bombenattentaten auf zentrale politische und wirtschaftliche Einrichtungen den endgültigen Kollaps herbeizuführen, zusätzlich jedoch begann sie gezielt, den Krieg auf die Hauptinsel zu exportieren, um den britischen Staat in seinem Kern zu treffen und die dortige Zivilbevölkerung soweit zu terrorisieren, dass sie Druck auf ihre Regierung ausüben würde, sich aus Nordirland zurückzuziehen.

Ebenso intensivierten die IRA und die INLA¹¹ die Mordattentate auf Repräsentanten der verschiedenen Sicherheitsorgane, d.h. auf britische Soldaten, die nordirische Polizei und die Reserveeinheit der UDR und auf führende Mitglieder der protestantischen Untergrundbewegungen. Während sich dies zuvor mehr auf das Wirken von Heckenschützen, die sich patrouillierende Soldaten und Polizisten vornahmen, beschränkt hatte, begannen die IRA und die INLA nun ihre Offensive auszudehnen und wählten auch solche Opfer aus, die sich nicht im Dienst befanden. Auch ihre Familienangehörigen oder pensionierte Polizisten stellten «legitime» Zielscheiben dar, die auf der Strasse, beim Einkaufen oder beim Verlassen eines Pubs eliminiert werden konnten. Eine nächste Intensivierungsstufe war die Ermordung der meist sorgfältig ausgewählten Ziele zuhause in ihren eigenen vier Wänden, sogenannte *doorstep-killings*. Die psychologische und symbolische Wirkung dieser Attentate übertrafen deren militärischen Nutzen bei weitem. Es vermittelte den Mitgliedern der Sicherheitskräfte, dass sie nicht nur während ihrer Dienstzeit einer Gefahr ausgesetzt waren, sondern dass sie und vor allem ihre Familien einer Dauerbedrohung ausgesetzt waren, der sie nur konstante Wachsamkeit entgegensetzen konnten, was zu einem zermürbenden Dauerstress führte. Die sinn- und sicherheitsstiftende Routine des Alltags, die täglichen kleinen Verrichtungen und Handgriffe wie das Einstiegen ins Auto oder das Öffnen der Haustüre, verloren ihre Selbstverständlichkeit und beschwörten immer wieder-

¹¹ Irish National Liberation Army, eine kleine, radikale republikanische Organisation, die vor allem für ihre Mordattentate berüchtigt war.



kehrende, lähmende Momente der Angst. Die Unverletzbarkeit des Heimes – in der angelsächsischen Kultur von besonderer symbolischer Bedeutung – wurde in Frage gestellt und auf das vertraute Bild der eigenen Strasse und der Nachbarschaft, von der sonst ein so starkes Sicherheitsgefühl ausging, fiel ein Schatten, der ein normales Leben fortan verhinderte. Gewalt wurde zunehmend zu einem inakzeptablen, aber unveränderbaren Bestandteil der Normalität.

Die loyalistischen paramilitärischen Verbände, denen über weite Strecken nicht nur die finanziellen Mittel, sondern auch die technischen Fähigkeiten und die Disziplin abgingen, setzten von Beginn weg das Hauptgewicht ihrer Aktionen auf die Terrorisierung der katholischen Zivilbevölkerung. Dahinter stand das simple Kalkül, dass ein gesteigertes Mass an Einschüchterung und Leiden diese dazu bringen würde, so viel Druck auf die katholischen Untergrundorganisationen auszuüben, dass diese bereit wären, ihrerseits der Gewalt abzusagen. Aus der Kollektivierung des Feindes, der Ausdehnung und Komplexitätsreduktion des Konfliktbildes, die durch die Internierungskampagne starken Auftrieb erhalten hatte und bei der der gesamten katholischen Bevölkerung Gewaltbereitschaft und Subversion unterstellte wurde, schöpften die loyalistischen Aktivisten die Legitimation für ihre Handlungsweise. Eine Welle «sektiererischen» Morde nahm 1972 schlagartig ihren Anfang und erreichte 1975/76 einen ersten Höhepunkt (Bruce 1992a: 8). Katholische Herkunft vorausgesetzt, war der Status des Opfers nur zweitrangig, wichtiger war die Leichtigkeit des Zugangs zu ihm. In Rücksichtslosigkeit standen die loyalistischen Verbände ihrem republikanischen Gegenüber in nichts nach, doch, was sie von letzteren vor allem abhob, war ihre Unberechenbarkeit und ihre Bereitschaft, wahllos Gewalt anzuwenden. Sowohl bei der UDA als auch bei der UVF vermengten sich ein blinder, an Faschismus grenzender Chauvinismus mit einer beträchtlichen Portion krimineller Energie. Mitte Juli 1972 erlangten die von protestan-

tischen Verbänden begangenen «sektiererischen» Morde eine neue Qualität. Im Unterschied zu den bisher üblichen Tötungen wurden die Opfer nicht mehr kaltblütig erschossen, sondern während Stunden regelrecht zu Tode gefoltert und mit Messern verstümmelt wurden. Verantwortlich für diese und nachfolgende Taten der gleichen Art war eine Gang aus dem protestantischen Shankill Quartier, die mit dem Namen Shankill Butchers belegt wurde. Die Butchers waren die berüchtigtesten, aber nicht die einzigen, die solche Greuel begingen (Bruce 1992b: 173; vgl. auch Dillon 1989). Die Opfer wurden meist auf dem nächtlichen Heimweg überfallen, entführt und in den Hinterzimmern protestantischer Pubs in übelster Weise zu- und hingerichtet. Solche Tötungen, die bis in die späten 70er Jahren andauerten, blieben zwar Ausnahmen, aber sie prägten das negative Image der loyalistischen Untergrundorganisationen stark. Viele Protestanten, die gezielte Gewalt gegen die IRA durchaus befürworteten, wandten sich empört ab, zumal immer deutlicher wurde, dass hier nicht der Kampf gegen den politischen Gegner, sondern der Akt der Tötung selbst im Vordergrund stand.

Die Briten setzten auf eine Doppelstrategie der positiven und negativen Anreize. Schon sehr bald wurde ihnen klar, dass es nicht gelingen würde, die IRA und die INLA rein militärisch niederringen, da die Untergrundorganisationen ein zu unscharfes Ziel abgaben und sie zudem in der lokalen Bevölkerung zu starken Rückhalt genossen. Somit galt es, einer alten Antiguerrilla-Taktik folgend, einerseits den Aktivisten das logistische, personelle und psychologische Reservoir zu entziehen und andererseits die republikanische Bewegung zu infiltrieren. Ersteres wurde angestrebt, indem die Hochburgen der Republikaner einerseits dem zermürbenden Dauerstress einer militärischen Okkupation mit nächtlichen Razzien, täglichen Strassenkontrollen und demütigenden Schikanen ausgesetzt wurden (vgl. O’Malley 1990: 106), andererseits wurden für die katholische Minderheit im Arbeits-, Ausbildung- und



Wohnungsbaubereich attraktive Anreize entwickelt mit dem Ziel, die Ausgrenzungssargumente der republikanischen Bewegung zu entkräften und die Bevölkerung von ihr zu entfremden. Gleichzeitig begann der Sicherheitsapparat die lang- und kurzfristige Internierung¹², genauer gesagt die Verhöre, die zur Internierung gehörten, dazu zu benützen, ein lückenloses und tiefgehendes Profil – quasi eine Ethnographie – der gesamten katholischen Gemeinschaft zu erstellen und diese bis in die letzten Winkel auszuleuchten, mit dem Ziel, das Netzwerk der Untergrundorganisationen aufzudecken. Durch den Einsatz einer Art Kronzeugenregelung und die Einschleusung von V-Männern – IRA-Aktivisten, die «umgekehrt» worden waren (vgl. Collins 1997: 369ff, O'Callaghan 1998) – gelang dieses Unterfangen zunehmend besser, was die IRA zu einer Umstrukturierung ihrer Organisation zwang, indem sie das ursprüngliche, anfällige Brigadensystem durch eine resistenter Zellstruktur ersetzte.

Die Demontage des Selbst

Der Verlauf der *troubles* zeigt deutlich, dass die beteiligten Parteien nicht nur falschen Einschätzungen der Situation unterlagen und Fehler begingen, sondern immer mehr von den von ihnen selbst gesetzten Prinzipien und Handlungsprämissen abzuweichen begannen. Die Gewalt zwang den Beteiligten ihre eigenen Bedingungen und Logiken auf, die sie von ihrem vermittelten Selbstbild immer mehr entfremdeten. Die Briten, zum Beispiel, waren stets darauf bedacht zu betonen, dass ihre Aktionen innerhalb der Grenzen der Rechtsstaatlichkeit angesiedelt waren. Nach und nach traten aber Risse in dieser Fassade auf, die erkennen liessen, dass die Sicherheitskräfte längst nicht so «sauber» agierten, wie sie vorzugeben pflegten. Dies fing bei den Verhörmethoden an, bei denen psychi-

sche und physische Gewalt integrale Bestandteile waren, es gab eine Reihe eklatanter Justizfehler – eigentliche Justizverdrehungen – weil die Regierung es sich nach verheerenden Bombenattentaten in England nicht erlauben konnte, der verunsicherten britischen Öffentlichkeit keinen Schuldigen zu präsentieren¹³, der Verdacht der Kollaboration zwischen den Sicherheitskräften und den loyalistischen Verbänden konnte nie überzeugend entkräftet werden, und nicht zuletzt begann nach 1976 die Special Air Service (SAS) – eine Eliteeinheit der britischen Armee – verdeckt zu operieren. Dabei schreckte sie nicht vor gezielt geplanten Tötungen zurück, die weit ausserhalb des Bereichs der Rechtsstaatlichkeit lagen¹⁴.

Die protestantischen Untergrundorganisationen stellten sich schon sehr bald selbst ins Abseits, nicht nur weil sie seit Beginn die sektiererische Dimension der Gewalt – Terror gegen die katholische Zivilbevölkerung – in den Brennpunkt rückten, sondern weil sich bei ihnen kriminelle Energie und politischer Kampf unheilsam vermengten. Ihre politische Rhetorik vertrug sich schlecht mit der erfahrenen Praxis, die von internen Machtkämpfen zwischen einzelnen Fraktionen und blutigen Auseinandersetzungen um die knappen Ressourcen geprägt war¹⁵. Gewalt gegen aussen, d.h. gegen den katholischen «Feind», wurde nicht selten eingesetzt, um Wirkung nach innen zu erzielen, d.h. um Führungsansprüche innerhalb der eigenen Organisation geltend zu machen.

Eine ähnliche Entwicklung ist auch auf Seiten der republikanischen Bewegung festzustellen. Auch die IRA begann mit Fortdauer des Konflikts immer mehr, Gewalt gegen die eigene Gemeinschaft zu richten¹⁶. Dies ist hauptsächlich auf den Erfolg der Erfassung und Durchleuchtung der katholischen Gemeinschaft im Rahmen der langfristigen Internierungskampagne und der Infiltration der republikanischen Bewegung durch die Sicherheitskräfte zurückzuführen. Die IRA verstärkte daraufhin ihre internen Sicherheitsmassnahmen merklich, schuf neu die oben schon

¹² Personen, die des Terrorismus verdächtigt waren, konnten auch noch nach 1975 während sieben Tagen festgehalten und verhört werden. Viele wurden unmittelbar nach ihrer Entlassung wieder verhaftet und weitere sieben Tage in Gewahrsam genommen.

¹³ Zu den bekanntesten Fällen gehören die der Guildford Four und der Birmingham Six, wo Unschuldige für Anschläge, die sie nie begangen hatten, verurteilt wurden und 14 resp. 16 Jahren hinter Gitter sassen.

¹⁴ Der bekannteste Fall ist die Ermordung dreier unbewaffneter IRA Aktivisten in Gibraltar 1988 durch ein Kommando der SAS.

¹⁵ Im Gegensatz zur IRA konnten die loyalistischen Verbände nicht auf ausländische Geldgeber zurückgreifen. Sie brachten die Ressourcen zu ihrem Kampf durch Mitgliederbeiträge, das Betreiben von sogenannten *drinking clubs* und Taxiunternehmen und durch illegale Mittel wie Schutzgelderpressung, Steuerhinterziehung, Banküberfälle usw. auf (Bruce 1992: 189).

¹⁶ Für eine harsche Kritik an der Strategie der republikanischen Bewegung siehe O'Doherty 1998.



erwähnte Zellstruktur und versuchte, die immer häufiger auftretenden, undichten Stellen in ihrem Mantel der Verschwiegenheit zu stopfen. Sie ging dabei schonungslos zur Sache. Erkannte Verräter wurden eliminiert, Verdächtige wurden brutalsten Verhören unterzogen, wobei sich bald zeigte, dass zwischen erhobenem Verdacht und postuliertem Verrat nur ein kleiner Schritt war (vgl. Dillon 1998: 95ff). Die Gewalt gegen die eigene Gemeinschaft – in der gegebenen Situation ein weiteres Paradox – wurde zusätzlich dadurch gefördert, dass trotz der Ubiquität von Polizei und Sicherheitskräften in den katholischen Vierteln allmählich ein gefährlicher rechtsfreier Raum entstand, weil die Polizei ihre sonst übliche Funktion nicht mehr wahrnehmen konnte, da im Falle eines «normalen» Verbrechens niemand bereit war, bei den (fast durchwegs protestantischen) Behörden Anzeige zu erstatten. Je länger der Konflikt dauerte und je mehr die Gewalt zum Alltag wurde, desto mehr stieg auch die allgemeine Kriminalität. Angesichts der britischen Propagandastrategie, den Kampf der republikanischen Bewegung zu diffamieren und zu kriminalisieren, war dies für deren Image eine gefährliche Entwicklung, da es das Bild der gesetzlosen und gewalttätigen katholischen Gemeinschaften förderte. Verbrechenverseuchte katholische Quartiere dienten der britischen Propaganda ideal. Die IRA versuchte dem entgegenzuwirken, indem sie die Aufgabe der Erhaltung von Recht und Ordnung in den eigenen Vierteln selbst übernahm, um somit nicht nur zu zeigen, dass die katholische Bevölkerung nicht krimineller als andere war, sondern auch um deutlich zu machen, dass die IRA die absolute Kontrolle über ihre Quartiere hatte. Die Sanktionen, zu denen sie mangels sinnvoller Alternativen griffen, waren drakonisch und sahen ausschliesslich Formen der körperlichen Bestrafung vor: Schläge, das Brechen von Gliedmassen (*breeze blocking*) und das gezielte Anbringen von Schusswunden waren die üblichen Massnahmen. Das Verpassen von Knieschüssen (*knee capping*) war dabei die häufigste Strafe, wobei der

Schweregrad des Vergehens entschied, ob mit gross- oder kleinkalibrigen Waffen, von hinten oder vorne, ins nackte Knie oder durch die Hosen hindurch geschossen wurde. Bezeichnend für die soziale Dichte der katholischen Viertel war, dass die Delinquenten nicht festgenommen, sondern zunächst aufgefordert wurden, sich freiwillig zu einem bestimmten Zeitpunkt an einem bestimmten Ort zu ihrer Bestrafung einzufinden. Ein Aspekt der Kohäsion der Gemeinschaft war die lückenlose soziale Kontrolle.

Der hier nur sehr fragmentarisch nachgezeichnete Konfliktverlauf zeigt meines Erachtens recht deutlich, wie die anfänglich beschriebenen Grundmechanismen wirken und wie aus den sich potenziierenden Widersprüchen heraus der Eskalationsprozess vorangetrieben wird, sich plötzlich neue Konfliktfronten auftun und der Konflikt ausser Kontrolle gerät. Zum vorläufigen Höhepunkt gelangten die *troubles* anfangs der achtziger Jahre. Bezeichnenderweise paradox gipfelte der Konflikt nicht auf offener Strasse, sondern im geschlossenen Raum der Gefängnisse, wo die mehrheitlich republikanischen Gefangenen in verschiedenen, gestaffelten Formen des Protests gegen die Weigerung der britischen Regierung, ihnen politischen Status zu verleihen, sich zur Wehr setzten. Im Mittelpunkt der Auseinandersetzung stand wiederum die dämonisierte Frage, welcher Art der Konflikt überhaupt war: war es ein Befreiungskrieg einer unterdrückten indigenen Minderheit gegen die unrechtmässige Herrschaft einer fremden Kolonialmacht, wie es die Republikaner verstanden, oder war die republikanische Bewegung nichts anderes als eine kriminelle Vereinigung, die durch Terror und Mord ein legitimes politisches System zu Fall bringen wollten. Höhepunkt dieser den gesamten Gewaltkonflikt charakterisierenden Auseinandersetzung war der minutiös organisierte Hungerstreik der Gefangenen, der letztendlich zum Tod des charismatischen Anführers der Gruppe, Bobby Sands, und neun weiteren Häftlingen führte (vgl. Beresford 1987; O’Malley 1990). Den weltweiten Protesten zum Trotz blieb die



britische Regierung unter Margaret Thatcher unbewegt und rückte nicht von ihrem Standpunkt ab, dass es sich hier um kriminell und nicht politisch motivierte Gewalttäter handelte, denen somit kein politischer Status zukomme.

Im Gegenzug kehrten die Häftlinge den Spiess um und versuchten die britische Regierung zu kriminalisieren, indem sie jegliche Verantwortung für ihren Hungertod ablehnten und sie der Repression des Systems unterschoben, das ihnen das Recht auf ihre eigene Identität und ein menschenwürdiges Dasein verweigerte. Die Streikenden griffen bei ihrer Aktion auf eine reiche Bildwelt zurück, denn nicht nur war der Hungerstreik eine uralte gälische Form des Protests, die hier wiedererfunden wurde, auch die ausser-europäische Kolonialgeschichte kennt solche Beispiele und frühere IRA Kämpfer hatten in den 20er Jahren auch zu diesem Mittel gegriffen. Nicht zuletzt evozierte die Aktion das Bild des Opfertods Christi. Die Gefangenen setzten ihre Körper und den Raum, der sie umgab – das Gefängnis – als Textzeichen ein, um einer breiten Öffentlichkeit, zuletzt der Weltöffentlichkeit, eine Geschichte zu vermitteln, nicht die ihrer eigenen Biographie, vielmehr die des Leidenswegs des irischen Volkes, das unter der Knechtschaft der britischen Kolonialherrschaft gelitten und zu leiden hatte (Feldman 1991: 233, 244). Der menschliche Körper wurde zum Sinnbild der sozialen Körperschaft, sein Lebensweg zeichnete den Lauf der irischen Geschichte nach und sein langsames Dahinsterben stand für das drohende Absterben der irisch-gälischen Kultur in Ulster. Neben der Durchsetzung ihrer Forderung nach politischem Status erhofften sich die Streikenden aber auch, dass das seriell geplante Sterben von hilflosen Gefangenen den Widerstand in der katholischen Gemeinschaft soweit neu entfachen würde, dass er sich in einer noch nie erlebten Welle von Gewalt entladen würde. Als letzte und widersprüchlichste einer langen, sich allmählich entfaltenden Serie von Gewaltformen wurde hier die physische Zerstörung des Selbst angestrebt, mit der Absicht, Gewalt gegen die Anderen zu entfachen.

Mutation und Transformation

Im gesamten Konfliktverlauf ist nicht nur eine quantitative sondern auch eine qualitative Veränderung der Gewalt feststellbar, die sich unter anderem darin ausdrückt, dass nicht nur eine allmählich wachsende Fokussierung¹⁷ der Gewaltanwendung – Krawalle, Bombenanschläge zuerst gegen Objekte dann gegen Menschen gerichtet, gezielte Mordattentate, sadistische Morde – stattfindet, sondern in struktureller Hinsicht das Verhältnis zwischen Täterschaft und Opfer sich wandelt, insofern als wir es mit einer kontinuierlichen Unterschreitung der Gewaltanwendungsgrenze – Gewalt gegen andere, gegen die eigene Gemeinschaft, gegen sich selbst – zu tun haben. Hätte man Vertretern der IRA in der Frühphase des Konflikts die Vorhersage gemacht, dass sie nach einigen Jahren gegen die eigene Gemeinschaft vorgehen würde, wäre man zurecht auf Ungläubigkeit gestossen. Eine solche Entwicklung war klar nie beabsichtigt, ebenso wenig wie die Briten den Bereich der Rechtsstaatlichkeit verlassen oder die loyalistischen Verbände sich in blutige Machtkämpfe verwickeln wollten. Nicht die Teilnehmer bestimmten den Konfliktverlauf, sondern umgekehrt. In dieser Hinsicht könnte man sagen, dass der Konflikt als solcher sich einer Mutation unterzog, d.h. einem Prozess der Selbstregulation unterworfen war, der sich selbstständig perpetuierte, sich somit einer übergeordneten Kontrolle entzog und daher auch von einer beträchtlichen Portion Irrationalität geprägt war. Entscheidend ist aber, dass diese Mutation ihre Energie nicht aus der Kontrolllosigkeit als solche bezog, sondern aus dem unheilvollen Zusammenwirken bewusster Entscheidungen zur vorsätzlichen Gewaltintensivierung der einzelnen Konfliktparteien. Der unkontrollierten Mutation steht also ein Prozess kontrollierter Transformationen gegenüber. Alle Teilnehmer steigerten im Verlaufe der *troubles* sowohl in quantitativer und als auch in qualitati-

¹⁷ Damit meine ich, dass neben der allgemeinen Ausdehnung des Volumens der Gewalt, diese sich auch immer zielgerichteter entwickelt.



ver Hinsicht gezielt ihren Gewaltinput, d.h. sie änderten ganz bewusst die Ziele, die Mittel und auch die Formen ihres Gewalteinatzes, um die Kontrolle über die Situation zu gewinnen, besser gesagt um sie zurückzugewinnen. In der autistischen Abkapselung gefangen, fusste die Entscheidung einer Partei zu einer neuerlichen Transformation jeweils weniger auf einer Gesamtevaluation des Konflikts, sie resultierte vielmehr aus einer Erkenntnis des Scheiterns der vorher getroffenen Massnahmen, aus der Frustration durch die der Aktionen der Gegenpartei, die diese Massnahmen zum Scheitern gebracht hatten und gleichzeitig aus dem blinden Willen, das Kräfteverhältnis wieder auszugleichen oder sogar umzukehren. Als Beispiel sei hier die geschilderte Entwicklung angeführt, bei der die IRA dazu überging, als Folge der Aktionen der Sicherheitskräfte Gewalt auch gegen die eigene Gemeinschaft zu richten. Die Kette von Entscheidungen ist auf sich selbst bezogen, sie gehorcht einer Logik der Selbstreflexivität. Jeder unternommene Schritt stellt zwar den Versuch dar, den Gegner zum Einlenken zu zwingen und ihm die eigene Sichtweise der Dinge aufzudrängen, doch die Aktion vergrößert lediglich die Distanz zwischen den Antagonisten, lässt die dämonisierte Zone anwachsen und hebt die Gewalt auf ein noch höheres Intensitäts- und Erwartungsniveau.

Wie bedeutend der in diesem verantwortungsleeren Raum stattfindende Konflikt über den Konflikt ist, zeigen die mit viel Hoffnung verbundenen Friedensbemühungen in Nordirland, die von der britischen Labour Regierung vor etwas mehr als zwei Jahren lanciert worden sind. Ein entscheidender Durchbruch gelang der britischen Delegation unter der Führung der Nordirlandministerin Mo Mowlam, als sie unter grössten Risiken für das Gelingen der Friedensbemühungen in einem höchst symbolträchtigen Akt, das Long Kesh Gefängnis aufsuchte, um mit den dort inhaftierten republikanischen und loyalistischen Gefangenen über die Bedingungen der Beendigung des Konflikts zu verhandeln.

Mit diesem Akt, der von vielen Seiten kritisiert wurde, brachte die britische Regierung – ohne die Taten der Inhaftierten moralisch neu zu werten – etwas zum Ausdruck, wogegen sie sich Jahrzehnte gesträubt hatte, nämlich die Anerkennung, dass die Gewalt in Nordirland nicht kriminell sondern politisch motiviert gewesen war. Sie eröffnete damit eine neue Phase der Auseinandersetzung, die man als Konflikt über die Konfliktlösung umschreiben könnte (Glasl 1994: 202) und bei der die Grundmechanismen der Konflikteskalation schrittweise wieder ausser Kraft treten. Das soll nicht heissen, dass die *troubles* damit beendet wären, doch zumindest haben sich die Parteien sich aus ihren Tunnels hervorgewagt und setzen an, in der früher dämonisierten Zone aufeinander zu zugehen.



© David Prêtre/Strates: Soldats de plomb, Musée militaire, Morges, décembre 1991

Literatur

ADAMS Gerry

1996. *Before the Dawn: An Autobiography*. London: Mandarin.

ARETXAGA Begoña

1993. «Striking with Hunger: Cultural Meanings of Political Violence in Northern Ireland», in: Warren KAY, *The Violence Within: Cultural and Political Opposition in Divided Nations*, S. 219-253. Boulder, etc.: Westview Press.

ARTHUR Paul

1997. «“Reading” Violence: Ireland», in: David APTER, *The Legitimization of Violence*, S. 234-291. Basingstoke: Macmillan Press.

BELFRAGE Sally

1987. *The Crack: A Belfast Year*. London: André Deutsch Limited.

BERESFORD David

1987. *Ten Men Dead*. London: Grafton Books.

BEW Paul und Gordon GILLESPIE

1993. *Northern Ireland: A Chronology of the Troubles*. Dublin: Gill and MacMillan.

BRUCE Steve

1992a. *The Red Hand: Protestant Paramilitaries in Northern Ireland*. Oxford / New York: Oxford University Press.

1992b. «Northern Ireland: Reappraising Loyalist Violence». *Conflict Studies* 249: 1-21.

BURTON Frank

1978. *The Politics of Legitimacy: Struggles in a Belfast Community*. London: Routledge and Kegan Paul.

COLLINS Eamon

1997. *Blinder Hass: Autobiographie eines irischen Terroristen*. Frankfurt: S. Fischer Verlag.

DILLON Martin

1989. *The Shankill Butchers: A Case Study of Mass Murder*. London: Routledge.

1998. *God and Gun: The Church and Irish Terrorism*. New York: Routledge.

FARRELL Michael

1980. *Northern Ireland: The Orange State*. London: Pluto Press.

FELDMAN Allen

1991. *Formations of Violence: The Narrative of the Body and Political Terror in Northern Ireland*. Chicago / London: Chicago University Press.

FUHRER Bernhard

1996. *Belfast – The Geography of Antagonism: The Influence of Residential Segregation on Perception and Activity in Space; the Response of the Urban Management to Segregation*. Unpubl. Lizentiatsarbeit. Basel: Geographisches Institut der Universität Basel.

GLASL Friedrich

1994. *Konfliktmanagement: Ein Handbuch für Führungskräfte und Berater*. Bern: Verlag Paul Haupt; Stuttgart: Verlag Freies Geistesleben.

JARMAN Neil

1997. *Material Conflicts: Parades and Visual Displays in Northern Ireland*. Oxford / New York: Berg.

NORDSTROM Carolyn und Jo Ann MARTIN

1992. «The Culture of Conflict: Field Reality and Theory», in: Carolyn NORDSTROM, Jo Ann MARTIN, *The Paths to Domination, Resistance and Terror*, S. 3-17. Berkeley / Los Angeles / Oxford: University of California Press.



O'CALLAGHAN Sean

1998. *The Informer*. London: Bantam Books.

O'DOHERTY Malachi

1998. *The Trouble with Guns: Republican Strategy and the Provisional IRA*. Belfast: The Blackstaff Press.

O'MALLEY Padraig

1990. *Biting at the Grave: The Irish Hunger Strikes and the Politics of Despair*. Boston: Beacon Press.

POOLE Michael

1983. «The Demography of Violence», in: John DARBY (Hg.), *Northern Ireland: The Background to the Conflict*, S. 151-181. Belfast: Appletree Press; Syracuse: Syracuse University Press.

WHITE Robert

1989. «From Peaceful Protest to Guerrilla War: Micromobilization of the Provisional Irish Republican Army». *American Journal of Sociology* 94: 1277-1302.

Website-Adressen:

CAIN (Conflict Archive on Internet, University of Ulster, Derry):
<http://cain.ulst.ac.uk/>

Abstract

Demetrius sowing:
The mechanism underlying the escalation of conflict and the example of Northern Ireland

This paper deals with the conflict in Northern Ireland between segments of Catholic and Protestant communities and the State. I specifically examine four basic mechanisms of conflict escalation and test their applicability to the Northern Ireland case. Common to these four mechanisms is the fact that they are riven by basic internal contradictions and hence fail to resolve fundamental tensions. The internment campaign of 1971, code-named «Operation Demetrius», represents such a failed attempt by state authorities to curb the growing violence in the cities of Northern Ireland. I begin with «Operation Demetrius» and go on to describe how a «demonised space» develops between the parties in conflict as each party increasingly refuses to take responsibility for the effects of its actions and comes to regard itself exclusively as the victim of the evil intentions of the other. The groups' views of the situation, and of the world in general, acquire an autistic quality, imprisoning participants in a kind of tunnel vision that makes them believe that the only solution is to increase the level of violence until their opponents succumb. In this deadlock, a «conflict over the conflict» develops in which each side seeks to imprint its interpretation on the nature of the tensions which structure their relations.

Autor

Nigel Stephenson, britischer Staatsbürger, studierte in Basel Ethnologie und Geschichte und schloss 1983 mit dem Lizentiat ab. Die Forschungen zu seiner Dissertation, die er 1993 erlangte und die sich mit der Dynamik des sozialen Wandels befasst, hat er während knapp zwei Jahren in der East Sepik Province von Papua Neuguinea durchgeführt. Er ist Dozent am Ethnologischen Seminar der Universität Basel und beschäftigt sich vorwiegend mit Themen der politischen Ethnologie und der Konfliktforschung.



Ilijza, banlieue de Sarajevo, août 1998